

Evangelisierung

Die Freude des Evangeliums miteinander teilen

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

„Kommt alle zu mir ...“.

Zum einladenden und mystagogischen Charakter der Evangelisierung heute

von Mariano Delgado

Die Lineamenta der Bischofssynode im Oktober 2012 über „Die Neuevangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“ erinnern eindringlich an den Missionsauftrag am Ende der synoptischen Evangelien (vgl. Mk 16,15f.; Mt 28,19f.; Lk 24,48f.), weil dieser „noch lange nicht ausgeführt“ sei.¹ Der prophetisch-befreiende und der einladend-mystagogische Charakter der Evangelisierung kamen aber darin zu kurz. So sucht man vergeblich einen Verweis auf die Rede Jesu in der Synagoge von Nazareth (Lk 4,16–21), in der er uns selbst sagt, dass er vorrangig gesandt wurde, „den Armen eine gute Nachricht“ zu bringen, „den Gefangenen die Entlassung“ und „den Blinden das Augenlicht“ zu verkünden sowie „die Zerschlagenen in Freiheit“ zu setzen. Und bei der Betonung der Notwendigkeit der Begegnung mit Jesus Christus als Hauptziel der Evangelisierung ist von Mt 25 überhaupt nicht die Rede, sondern nur von der Eucharistie, als ob der Herr in der Gerichtsrede uns nicht eine zweite reale Präsenz in der Welt nahelegte. Ebenso wenig findet man eine Erinnerung an seine große Einladung in Mt 11,28–30: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen [...]. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht.“

Mit dem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* vom 24. November 2013 hat Papst Franziskus diese Schiefelage zurechtgerückt. Er rezipiert darin die Ergebnisse der Bischofssynode und entfaltet zu-

¹ Bischofssynode, XIII. ordentliche Generalversammlung, Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des Glaubens, Lineamenta 2012, Nr. 10, http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20110202_lineamenta-xiii-assembly_ge.html (19.12.2014).

gleich ausführlich den Grundgedanken seiner „Brandrede“ vom 9. März 2013 in einer der Kardinalskongregationen zur Vorbereitung des Konklaves. Darin sprach er unter Bezug auf Paul VI. von der Notwendigkeit, die „süße, tröstende Freude der Evangelisierung“ wiederzugewinnen, zu der Jesus Christus selbst „uns von innen her“ antreibt. Dazu ist auch die Wiedergewinnung der *parrhesia*, der prophetischen Redefreiheit innerhalb der Kirche nötig, ebenso der Wille, aus sich selbst herauszugehen – bis an die Grenzen der menschlichen Existenz: „die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens, die jeglichen Elends“. In sich selbst verschlossen zu bleiben, das wäre kirchlicher und theologischer „Narzissmus“ oder eine „mondäne Kirche, die in sich, von sich und für sich lebt“, in der „die einen die anderen beweihräuchern“. Bergoglio wünschte sich einen Papst, „der aus der Betrachtung Jesu Christi und aus der Anbetung Jesu Christi der Kirche hilft, an die existenziellen Enden der Erde zu gehen, der ihr hilft, die fruchtbare Mutter zu sein, die aus der ‚süßen und tröstenden Freude der Evangelisierung‘ lebt.“² Eine Kirche, die sich so versteht, hat heute für eine „einladende“ und für eine „mystagogische“ Evangelisierung einzutreten.

Einladende Evangelisierung einer mütterlichen, barmherzigen Kirche

Die christliche Anthropologie geht davon aus, dass der Mensch vom Schöpfer mit Verstand und freiem Willen ausgestattet wurde. Daher sollte christliche Mission nur in der von Bartolomé de Las Casas im Kampf gegen die koloniale Zwangsmision verteidigten Art stattfinden: „Ein und dieselbe Art, und nur diese, die Menschen die wahre

² Vgl. den spanischen Originaltext und die deutsche Übersetzung in: Laudetur Jesus Christus/Vatikan Block, Die Kirche, die sich um sich selber dreht: Theologischer Narzissmus, 27. März 2013, <http://blog.radiovatican.de/die-kirche-die-sich-um-sich-selber-dreht-theologischer-narzissmus/> (19.12.2014).

Religion zu lehren, wurde auf der ganzen Erde und für jede Zeit durch die göttliche Vorsehung eingesetzt, nämlich die Überzeugung des Verstandes durch Vernunftgründe und die sanfte Anlockung und Ermahnung des Willens“.³ Für unsere Zeit, die von der Religionsfreiheit geprägt ist, hat Johannes Paul II. den einladenden Charakter der Evangelisierung betont: „Die Kirche schlägt vor, sie drängt nichts auf. Sie respektiert die Menschen und Kulturen, sie macht Halt vor dem Heiligtum des Gewissens“.⁴ Auch der Brief der französischen Bischöfe an die Katholiken Frankreichs „Proposer la foi dans la société actuelle“⁵ von 1996 weiß, dass die Kirche „als Botschafterin mit der Einladung zum Gastmahl gesandt [ist], das der Vater im Himmel für alle seine Kinder bereitet hat“.⁶

Bei Papst Franziskus haben wir es mit einer deutlichen Betonung des einladenden Charakters zu tun. In *Evangelii gaudium* umreißt er den „neuen Stil“ der Evangelisierung deutlich und lädt alle ein, ihn „in allem, was getan wird“,⁷ zu übernehmen. Gemeint sind die eingangs erwähnte Wiedergewinnung der Freude der Evangelisierung und das Betrachten von „Zärtlichkeit und Barmherzigkeit“ als die Mitte derselben. Gemeint ist die klare und einladende Präsentation des Evangeliums, wie es in der mystischen Tradition des Christen-

³ Bartolomé de Las Casas, Werkauswahl, Bd. 1: Missionstheologische Schriften, hrsg. von Mariano Delgado, Paderborn 1994, S. 107.

⁴ Johannes Paul II., Enzyklika *Redemptoris Missio* über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages, 7. Dezember 1990, Nr. 39, http://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_07121990_redemptoris-missio.html (16.06.2015).

⁵ Deutsch: Die Bischöfe Frankreichs, Den Glauben anbieten in der heutigen Gesellschaft. Brief an die Katholiken Frankreichs von 1996 (Stimmen der Weltkirche 37), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000.

⁶ Ebenda, S. 67.

⁷ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 194), hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2013, Nr. 18.

tums verstanden wird: Es geht um das zarte Liebeswerben eines Gottes, der, weil er die immer sprudelnde Quelle der Liebe und der Gnade ist und „uns zuerst geliebt“ hat (1 Joh 4,19; vgl. 4,12), die Initiative ergriffen hat, als guter Hirt bei uns zu wohnen und mit unendlicher Geduld und Barmherzigkeit auf die Einnahme seiner Einladung, auf die freiwillige Hingabe unserer Liebe zu warten. Denn als sein Ebenbild sind wir zur Freiheit und zur „Liebesheirat“ mit ihm berufen! Gemeint ist eine Evangelisierung, die – wie *Lumen Gentium* 8 und *Gaudium et spes* 1 – um den messianischen, prophetisch-befreienden Kern der jesuanischen Einladung gegenüber den Armen und Bedrängten (Lk 4,16–21) und um den Ernst der Nachfolge (Mt 25) weiß. Gemeint ist ein Stil, der das Recht der Gläubigen respektiert, zunächst gehört und nicht belehrt zu werden, denn auch die Schafe wissen um Gott und haben ein Gespür für den Glaubenssinn. Gemeint ist schließlich eine Kirche, die die Not der Seelen wahrnimmt und darauf nicht primär mit dem Kirchenrecht und der Doktrin antwortet, sondern als „barmherzige Mutter“ aller, die „fruchtbar“ sein will. Wie sehr dieser Gedanke Papst Franziskus beschäftigt, geht nicht zuletzt aus der Predigt in Santa Marta am 19.12.2014 hervor, in der er uns einlädt, „für unsere Mutter Kirche“ angesichts der Unfruchtbarkeit im Volk Gottes zu beten: „Unfruchtbarkeit aus Egoismus, aus Machtgier [...]. Möge dieses Weihnachtsfest die Kirche öffnen für das Geschenk Gottes, für die Überraschung des Heiligen Geistes! Möge sie eine Kirche sein, die Kinder kriegt! Eine Mutter!“⁸ Das ist der bereits von Johannes XXIII. in seiner Ansprache zur Eröffnung des Konzils am 11. Oktober 1962 angemahnte „pastorale“ Stil der Kirche in der Welt von heute⁹ und der von Paul VI. in seiner Rede zur Klausur des Konzils am 8. Dezember 1965 skizzierte Stil ei-

⁸ Papst Franziskus, Predigt in Santa Marta, 19.12.2014, <http://kipa-apic.ch/k261702> (19.12.2014).

⁹ Vgl. dazu Michael Sievernich, „Die ‚Pastoralität‘ des Zweiten Vatikanischen Konzils“, in: Mariano Delgado/Ders. (Hrsg.), *Die großen Metaphern des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ihre Bedeutung für heute*, Freiburg/Basel/Wien 2013, S. 35–58.

ner „samaritanischen“ Kirche¹⁰ – und es ist auch der Stil der heute nötigen mystagogischen Evangelisierung.

Mystagogische Evangelisierung im Anschluss an Karl Rahner

„Der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im Voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche, öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erziehung also nur eine sehr sekundäre Dressur für das religiös Institutionelle sein kann.“¹¹ – Diese „mystagogische These“ Rahners aus der Mitte der 1960er Jahre stellt eine „glaubensgeschichtliche Wende“ dar,¹² sofern die Evangelisierung heute „notwendig Initiation und Erweckung innerer persönlicher Glaubenserfahrung sein“ muss, einer Glaubenserfahrung, von der Rahner sogar meint, dass sie selbst bei dem vorhanden sei, „der zunächst behauptet, keine Glaubenserfahrung zu kennen und sich nicht für sie zu interessieren“.¹³ Darauf gründet letztlich Rahners fundamentale Sicht des Menschen als „Hörer des Wortes“, die These von der gnadenhaften Selbstmitteilung Gottes als Ausdruck seines universalen Heilswillens, die von vornherein immer und überall gegeben ist: als eine transzendente, nicht-elitäre oder nicht-exklusive „Basis-Offenbarung“, die der kategorialen oder inkarnatorischen Wort-Offenbarung vorangeht. Und darin wurzelt schließlich auch seine These

¹⁰ Zur „samaritanischen Kirche“ beim Konzil und im Dokument von Aparecida 2007 vgl. Gustavo Gutiérrez, „Die Spiritualität des Konzilsereignisses“, in: Mariano Delgado/Michael Sievernich (Hrsg.), a. a. O., S. 405–421.

¹¹ Karl Rahner, „Frömmigkeit früher und heute“, in: Ders., Schriften zur Theologie, Bd. 7, Einsiedeln ²1971, S. 11–31, hier: S. 22f.

¹² Vgl. dazu Eugen Biser, Die glaubensgeschichtliche Wende. Eine theologische Positionsbestimmung, Graz ²1987, S. 171–208.

¹³ Karl Rahner, „Glaubensbegründung heute“, in: Ders., Schriften zur Theologie, Bd. 12, Einsiedeln 1978, S. 17–40, hier: S. 25.

von einer universalen „Mystik des Alltags“, die als „anonym christliche Mystik“, als „suchende Christologie“,¹⁴ außerhalb des verbalisierten und institutionalisierten Christentums immer und überall – besonders in dem radikalen Akt der echten Nächstenliebe (Mt 25) – gegeben ist. Von selbst wird sie allerdings nicht ausdrücklich christlich, sondern nur durch jene reflexive Erfahrung, die nach der Begegnung mit der christlichen Glaubenspredigt – in ihrer doppelten Dimension als *fides quae* oder überzeugender Glaubensinhalt und *fides qua* oder anziehender Glaubensvortrag – als dem christlichen Erfahrungshorizont gemacht wird.

Wie auch Edward Schillebeeckx geschrieben hat, führt der Weg der modernen Menschen zum Christentum in und durch eine persönliche „Erfahrung-mit-Erfahrungen“, aber „interpretiert im Licht dessen, was die Kirche ihnen aus einer langen christlichen Erfahrungsgeschichte vermittelt“, weil der Glaube „aus dem Hören“ kommt. So kommt es heute darauf an, diese Erfahrungsgeschichte so klar und einladend wie möglich zu präsentieren und glaubwürdig in die Praxis umzusetzen, damit Menschen in diesem Scheinwerferlicht „mit ihren menschlichen Erfahrungen eine *christliche* Erfahrung machen können“.¹⁵

Für Rahner gilt selbstverständlich, dass derjenige, der Christus einmal genügend deutlich begegnet ist, ihn auch bekennen muss, „da er sonst seine eigene Hoffnung verleugnen würde“.¹⁶ Möglichst

¹⁴ Zum Begriff „Mystik des Alltags“ beziehungsweise „anonyme christliche Mystik“ vgl. Karl Rahner, „Erfahrung des Heiligen Geistes“, in: Ders., Schriften zur Theologie, Bd. 13, Einsiedeln 1980, S. 226–251; zum Begriff „suchende Christologie“ vgl. Ders., Visionen und Prophezeiungen. Zur Mystik und Transzendenzerfahrung, hrsg. von Josef Sudbrack, Freiburg i. Br. 1989.

¹⁵ Edward Schillebeeckx, Die Auferstehung Jesu als Grund der Erlösung. Zwischenbericht über die Prolegomena zu einer Christologie (Quaestiones Disputatae 78), Freiburg i. Br. 1979, S. 13–28, hier: S. 17; vgl. Ders.: „Erfahrung und Glaube“, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft, Bd. 25, Freiburg i. Br. 1980, S. 73–116.

¹⁶ Karl Rahner, „Glaubensbegründung heute“, in: Ders., Schriften zur Theologie, Bd. 12, Einsiedeln 1978, S. 17–40, hier: S. 35f.

alle Menschen sollten durch die Verkündigung des Evangeliums die Chance bekommen, explizit Christ zu werden – auch wenn dies nicht notwendig ist, damit der einzelne Mensch in der Breite und Länge der Menschheitsgeschichte überhaupt gerettet wird. Zu Recht bedauern wir heute die negativen Folgen des Heilsexklusivismus nach der markinischen Variante des Missionsauftrags: „Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden“ (Mk 16,16). Sie wurde erst im zweiten Jahrhundert angefügt und verbindet Mission mit der Betonung der Heilsbedeutung und der Dringlichkeit der Taufe im Schatten der Christenverfolgungen, die als Zeichen für das nahende Ende der Welt betrachtet wurden. Die – von ihrem Entstehungskontext isolierte – Rezeption dieser apodiktischen Stelle in der Missionsgeschichte entbehrt nicht einer gewissen Tragik: Sie führte zu einem übertriebenen Missionseifer und zu Zwangstaufen, um Heiden vor der Verdammung zu bewahren; und sie stürzte auch Missionare in tiefe Konflikte: „Waren sie bei ausbleibendem Missionserfolg etwa an der Verdammung der Nichtgetauften mitschuldig? Waren die ungetauften Vorfahren, die als Ahnen besonders in Asien und Afrika verehrt wurden, zu den Verdammten zu zählen?“¹⁷ In vielen Missionskatechismen des Entdeckungszeitalters, aber auch noch des 19. Jahrhunderts, wird den Missionierten vor diesem Hintergrund gesagt, dass ihre Vorfahren in der Hölle brennen.

Der Missionsauftrag und das paulinische „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“ (1 Kor 9,16) behalten in einer mystagogischen Evangelisierung ihre ganze Berechtigung. Denn die Kirche kann sich von ihrem „missionarischen“ Wesen¹⁸ nicht verabschieden, wenn sie die Kirche des Herrn bleiben möchte. Dies hängt mit dem inkarnatorischen Charakter der göttlichen Gnade zusammen, die kirchenbildend ist und durch die Glaubenspredigt ein reflexives Zu-sich-Kommen des anonymen Christentums bewirken will, um die ganze

¹⁷ Michael Sievernich, *Die christliche Mission. Geschichte und Gegenwart*, Darmstadt 2009, S. 21.

¹⁸ AG 2.

Fülle christlichen Lebens zu vollziehen.¹⁹ Aber bevor wir mit der ausdrücklichen Verkündigung anfangen, auf dass der transzendente „Hörer des Wortes“ ein bewusster „Hörer des inkarnierten Wortes“ werde, haben wir demütig die Gotteserfahrung zu entdecken und anamnetisch auszugraben, die der Mensch immer schon macht, das heißt die Spuren Gottes in den Menschen und Kulturen zu entdecken. Das bedeutet nichts mehr und nichts weniger als „das Recht aller vernunftbegabten und gutwilligen Menschen“ zu respektieren, „bei der Gottesfrage gehört (und nicht nur belehrt) zu werden“.²⁰ Daher muss eine mystagogische Evangelisierung die dialogale Dimension kultivieren, wie sie etwa der spanische Dichter Antonio Machado beschrieben hat: „Um einen Dialog zu führen, / fragt zuerst; / und dann ... hört gut zu“.²¹ Und das gilt besonders im Zusammenhang mit den Armen und Bedrängten, die aufgrund ihrer Erfahrung ein vorrangiges Recht auf ihre Gottesrede haben, wie Gustavo Gutiérrez betont hat.²²

In der mystagogischen These Rahners ist eine große Konvergenz mit der mystischen Hauptaussage des Zweiten Vatikanischen Konzils zu sehen: dass sich der Sohn Gottes in seiner Menschwerdung „gewissermaßen mit jedem Menschen“ vereinigt hat, so dass in den Herzen aller Menschen „die Gnade unsichtbar wirkt“ und es nur „eine letzte Berufung des Menschen gibt, die göttliche“. Daher bietet der Heilige Geist „allen“ die Möglichkeit an, „diesem österlichen Geheimnis in einer Gott bekannten Weise verbunden zu sein“.²³ Das

¹⁹ Vgl. Karl Rahner, „Anonymes Christentum und Missionsauftrag der Kirche“, in: Ders., Schriften zur Theologie, Bd. 9, Einsiedeln ²1972, S. 498–515, hier: S. 513ff.

²⁰ Johann Baptist Metz, „Karl Rahners Ringen um die theologische Ehre des Menschen“, in: Stimmen der Zeit 212 (1994), S. 383–392, hier: S. 387.

²¹ Antonio Machado, *Poesías completas*, Madrid 1989, S. 626.

²² Vgl. Mariano Delgado, „Die Theologie Gustavo Gutiérrez‘ oder Das Recht der Armen auf ihre Gottesrede“, in: Gustavo Gutiérrez, *Nachfolge Jesu und Option für die Armen. Beiträge zu einer Theologie der Befreiung im Zeitalter der Globalisierung (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte 10)*, hrsg. von Mariano Delgado, Fribourg/Stuttgart 2008, S. 9–23.

²³ GS 22.

kirchliche Lehramt ist in der Rezeption dieser Konzilsaussage bemüht, die Universalität des Heils sowie die Mittlerschaft Christi und die Heilsnotwendigkeit der Kirche zusammen zu denken, um missionarischen Defätismus zu vermeiden. Daher heißt es in *Redemptoris Missio* (Nr. 9), dass „die tatsächlich gegebene Möglichkeit des Heiles in Christus für alle Menschen und die Notwendigkeit der Anwesenheit der Kirche für dieses Heil“ zum Verständnis des einen Heilsgeheimnisses beitragen. Die ekklesiologische Verschlüsselung des Heilsuniversalismus gilt auch für das Wirken des Heiligen Geistes: Dieser wirkt zwar „ohne Begrenzung durch Raum und Zeit [...] im Herzen jedes Menschen“; er zeigt sich aber „in besonderer Weise in der Kirche und in ihren Mitgliedern“.²⁴

Mystagogische Evangelisierung im Anschluss an Johannes vom Kreuz

Eine mystagogische Evangelisierung hat bei den großen Mystikern der Christentumsgeschichte in die Schule zu gehen, etwa beim *doctor mysticus* Johannes vom Kreuz. Aus seinem Werk lassen sich folgende Prinzipien ableiten:

1. *Jeder Mensch hat eine „Gottese Erfahrung“*: Denn jeder Mensch weiß um Gott, „ohne zu wissen wie“,²⁵ weil Gott über den Menschen wie die Sonne steht, „um sich ihnen mitzuteilen“.²⁶ Daher wäre die erste Aufgabe einer mystagogischen Evangelisierung, wie schon gesagt, die demütige „Erfahrungs-Anamnese“, um die Gottese Erfahrung auszugraben, die in die Biographie eines jeden Men-

²⁴ Redemptoris Missio, Nr. 28.

²⁵ Johannes vom Kreuz, Aufstieg auf den Berg Karmel (Vollständige Neuübersetzung. Gesammelte Werke 4), hrsg. von Ulrich Dobhan/Elisabeth Henne/Elisabeth Peeters, Freiburg i. Br. 1999, S. 201 (2: 14,11).

²⁶ Johannes vom Kreuz, Die lebendige Liebesflamme (Vollständige Neuübersetzung. Gesammelte Werke 5), hrsg. von Ulrich Dobhan/Elisabeth Henne/Elisabeth Peeters, Freiburg i. Br. 2000, S. 149 (B 3,47).

schen – in seine Hoffnungs- und Leidensgeschichte – „tief eingegraben ist“.²⁷

2. *Gott ist der Haupthandelnde*: Er ist der erste Mystagoge, der den Menschen geheimnisvoll „belehrt“²⁸, um sein Werk in jedem Menschen zu verrichten, „wie und wann er will“.²⁹ Gott „führt jeden auf unterschiedlichen Wegen“,³⁰ er formt unaufhörlich das Innere des Menschen zu seinem Bild und Gleichnis um und teilt ihm so seinen Geist und seine Weisheit mit. So heißt es bei Jesaja 64,7: „Wir sind der Ton, und du bist unser Töpfer“. Die geheime Arbeit Gottes am Menschen und die verschiedenen Wege des Menschen zu ihm werden mit einer Straße durchs Meer verglichen, „deren Pfade und Spuren man nicht verfolgen kann. Diese Eigenheit, dass man sie nicht kennen kann, haben die Schritte und Spuren an sich, die Gott nach und nach in den Menschen zieht, die er zu sich gelangen lassen will, indem er sie groß macht in der Einung mit seiner Weisheit“.³¹ Daher ist die zweite Aufgabe einer mystagogischen Evangelisierung, die Menschen klug zu begleiten und dem Handeln Gottes nicht im Wege zu stehen.
3. *Zum Wagnis des Glaubens einladen*: Das Christentum geht von einer mit der Schöpfung naturgegebenen und mit der Menschwer-

²⁷ Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe, Bd. 1 (Unsere Hoffnung, I 1), Freiburg/Basel/Wien⁴1978.

²⁸ Johannes vom Kreuz, Die dunkle Nacht (Vollständige Neuübersetzung. Gesammelte Werke 1), hrsg. von Ulrich Dobhan/Elisabeth Hense/Elisabeth Peeters, Freiburg i. Br. 1995, S. 103 (2: 5,1).

²⁹ Johannes vom Kreuz, Aufstieg auf den Berg Karmel (Vollständige Neuübersetzung. Gesammelte Werke 4), hrsg. von Ulrich Dobhan/Elisabeth Hense/Elisabeth Peeters, Freiburg i. Br. 1999, S. 292 (2: 26,9).

³⁰ Johannes vom Kreuz, Die lebendige Liebesflamme (Vollständige Neuübersetzung. Gesammelte Werke 5), hrsg. von Ulrich Dobhan/Elisabeth Hense/Elisabeth Peeters, Freiburg i. Br. 2000, S. 159 (B 3,59).

³¹ Johannes vom Kreuz, Die dunkle Nacht (Vollständige Neuübersetzung. Gesammelte Werke 1), hrsg. von Ulrich Dobhan/Elisabeth Hense/Elisabeth Peeters, Freiburg i. Br. 1995, S. 170 (2: 17,8).

derung des Sohnes bekräftigten Vereinigung Gottes mit dem Menschen aus, an der dieser – gleich ob er es weiß oder nicht, ob er tugendhaft lebt oder ein großer Sünder ist – als Mensch teilhat. Bei einer mystagogischen Evangelisierung geht es darum, den Weg zu jener anderen Vereinigung mit Gott zu verkündigen, die durch unsere bewusste Hinwendung zu ihm ermöglicht wird. Und der Weg dazu ist der Glaube, der zugleich „sicher und dunkel ist“.³² Sicher ist er, weil er aufgrund der Ähnlichkeit weiß, wie Gott ist, und uns so am besten zu ihm führen kann. Nur dem Glauben können wir entnehmen, dass Gott „die Liebe“ ist (1 Joh 4,16). Der Glaube ist aber auch dunkel, nicht nur weil es „in der streitenden Kirche“ – also unter den Bedingungen der Endlichkeit – „noch Nacht ist“,³³ sondern auch weil er von Dingen berichtet, „die wir weder in sich noch in ihnen ähnlichen Formen gesehen oder vernommen haben“.³⁴ Die dritte Aufgabe einer mystagogischen Evangelisierung bestünde darin, den Gott des Glaubens und den Glauben selbst als Weg zur Erfüllung der göttlichen Berufung des Menschen plausibel zu machen sowie zum Wagnis des „sicheren und dunklen“ Glaubens einzuladen, das heißt im Bewusstsein dessen, dass auch der Gläubige auf viele Fragen keine Antwort hat, sondern nur die Hoffnung, dass Gott sie eines Tages beantworten wird. Zu diesen Fragen gehört nicht nur die Theodizeefrage, die sich der sterbende Romano Guardini für die Begegnung mit Gott aufhob,³⁵ sondern unter anderem auch diese: Warum fand die Menschwerdung Jesu als Selbstmitteilung Gottes erst vor 2000 Jahren statt, während die Religions-

³² Johannes vom Kreuz, Aufstieg auf den Berg Karmel (Vollständige Neuübersetzung. Gesammelte Werke 4), hrsg. von Ulrich Dobhan/Elisabeth Henne/Elisabeth Peeters, Freiburg i. Br. 1999, S. 127 (2: 3,1).

³³ Ebenda, S. 130 (2: 3,5).

³⁴ Ebenda, S. 129 (2: 3,3).

³⁵ „Warum, Gott, zum Heil die fürchterlichen Umwege, das Leid der Unschuldigen, die Schuld?“ Eugen Biser, Interpretation und Veränderung, Paderborn 1979, S. 133.

geschichte viel älter ist? Warum geschah jene zudem in der Dialektik von Enthüllung und Verhüllung, so dass sie den Menschen nicht unmittelbar einleuchtet? Warum haben viele Völker Jahrhunderte lang keine Kenntnis von der Offenbarungsgeschichte im Alten und im Neuen Testament gehabt? Warum sind Christen in der Religionsgeschichte bis heute eine Minderheit geblieben? Warum entstehen auch „nach Christus“ neue Religionen mit dem Anspruch, das Christentum zu beerben?

4. *Die Augen allein auf Christus richten*: Denn als Selbstmitteilung und „letztes Wort“ Gottes – als „Mittler und Fülle der ganzen Offenbarung“³⁶ – ist er „der“ historisch objektive Weg zur Gotteserkenntnis und zur Vereinigung mit Gott. In einem eindrucksvollen Text lässt Johannes vom Kreuz Gott-Vater uns über seinen Sohn sagen, wir sollen unsere Augen „allein auf ihn“ richten, denn in ihm habe er uns „alles gesagt und geoffenbart [...], denn er ist meine ganze Rede und Antwort, er ist meine ganze Vision und Offenbarung“.³⁷ In Christus sind gemäß Kol 2,3 „alle Schätze von Gottes Weisheit und Wissen verborgen“. Für Johannes vom Kreuz bedeutet dies, dass es viel gibt, „was in Christus zu vertiefen ist, denn er ist wie ein überreiches Bergwerk mit vielen Gängen voll von Schätzen; niemals findet man für sie einen Schluss- und Endpunkt, mag man sich noch so sehr in sie vertiefen, im Gegenteil, in jedem Gang kommt man da und dort zum Auffinden von neuen Adern mit neuen Reichtümern“. So verborgen sind in Christus die Schätze von Gottes Weisheit und Wissen, „dass für die heiligen Gelehrten und heiligen Menschen das Allermeiste noch zu sagen und zu verstehen aussteht, wie viele Geheimnisse und Wunder sie auch aufgedeckt oder in diesem Leben verstanden haben“.³⁸ Daher kann die Kirche, wenn sie sich in

³⁶ DV 2.

³⁷ Johannes vom Kreuz, *Aufstieg auf den Berg Karmel* (Vollständige Neuübersetzung. Gesammelte Werke 4), hrsg. von Ulrich Dobhan/Elisabeth Hense/Elisabeth Peeters, Freiburg i. Br. 1999, S. 262 (2: 22,5).

³⁸ Johannes vom Kreuz: *Der geistliche Gesang* (Vollständige Neuüberset-

Christus vertieft und die Zeichen der Zeit versteht, immer wieder Neues entdecken und sich im Sinne einer lebendigen Überlieferung erneuern. Dabei ist die Grundfrage der Kirchenreform, ob wir die Kirche als die materielle Weiterdifferenzierung der Substanz oder des Schatzes der Anfänge verstehen – oder ob wir das Recht haben, angesichts der Zeichen der Zeit, neue Entwicklungen zu inaugrieren, weil „die Kirche frei“ ist und der Heilige Geist sie antreibt, wie Karl Rahner meinte und Papst Franziskus in seiner Homilie während der heiligen Messe in Santa Marta vom 6. Juli 2013 unter Anspielung auf das Jerusalemer Apostelkonzil (Apg 15,1–35) und die Beschneidungsfrage betonte.³⁹ Die vierte Aufgabe einer mystagogischen Evangelisierung wäre, die Menschen zu Christus hinzuführen und das Prinzip des *solus Christus* als Weg zu einer Kirchenreform einzuklagen, die stets im Dienste der Evangelisierung stehen soll.

5. *Freude an der Kirche fördern*: Die Kirche hat den Glauben überliefert und nur der Glaube hilft uns, wie bereits betont, die Selbstmitteilung Gottes in Jesus Christus sinngemäß zu interpretieren. Eine Evangelisierung nach dem Motto „Jesus ja, Kirche nein“ wäre dem Geist einer mystagogischen Evangelisierung fremd. Die fünfte Aufgabe derselben wäre vielmehr, das *Sentire ecclesiam* der Mystiker zu wecken, das „Freude an der Kirche“⁴⁰ mit konstruktiver Kirchenkritik und Kirchenreform verbindet,⁴¹ damit die Kirche als Braut des Herrn christusförmiger wird. Oder anders

zung. Gesammelte Werke 3), hrsg. von Ulrich Dobhan/Elisabeth Hense/Elisabeth Peeters, Freiburg i. Br. 1997, S. 226 (A 36,3).

³⁹ Vgl. die deutsche Übersetzung von Auszügen aus der Predigt in: L'Osservatore Romano vom 7. Juli 2013, <http://www.osservatoreromano.va/dt> (19.12.2014).

⁴⁰ Walter Kasper, *Katholische Kirche. Wesen – Wirklichkeit – Sendung*, Freiburg/Basel/Wien ³2011, S. 488.

⁴¹ Zur Kirchenkritik der Mystiker vgl. Mariano Delgado/Gotthard Fuchs (Hrsg.), *Die Kirchenkritik der Mystiker. Prophetie aus Gottese Erfahrung*, 3 Bde., (Studien zur christlichen Religions- und Kulturgeschichte Bde. 2–4), Freiburg i. Br./Stuttgart 1994–1995.

gesagt: Nur eine evangelisierte Kirche, die auf das Wort Gottes hört, kann zu einer evangelisierenden werden. Daher muss jede Evangelisierung zunächst bei der Kirche anfangen.

Ausblick

Die Mystiker sind Menschen, die Jesu Einladung „Kommt alle zu mir“ gefolgt sind, bei ihm Ruhe und Geborgenheit sowie ein nicht drückendes Joch und eine leichte Last gefunden haben. Daher sind sie allzeit bereit, die „süße, tröstende Freude der Evangelisierung“ zu verkünden, zu der Papst Franziskus die heutige Kirche einlädt. Eine „mystagogische Evangelisierung“ aus dem Geist der Mystik wird versuchen, zur Annahme der jesuanischen Einladung nicht nur Gründe des Verstandes, sondern auch des Herzens zu vermitteln. Denn in der heutigen Gesellschaft, die durch die religiöse Pluralisierung und die Religionsfreiheit gekennzeichnet ist, ist die innere Anbindung an Jesus besonders wichtig. Eine mystagogische Evangelisierung ist schließlich auch eine Einladung zur persönlichen Beantwortung der Frage Jesu an die Jünger („Wollt auch ihr weggehen?“) mit den Worten des Simon Petrus: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“⁴²

⁴² Vgl. Mariano Delgado: „Herr, zu wem sollen wir gehen?“, in: Johannes Röser (Hrsg.): *Christsein 2001. Erwartungen und Hoffnungen an der Schwelle zum neuen Jahrtausend*, Freiburg i. Br. 1998, S. 188–190.